

menschliche Erkenntnis wurde aber auf ihre naturwissenschaftlich-technische Seite eingeschränkt; die Fähigkeit, auch höhere Wirklichkeiten lebendig zu vernennen, ließ man verkümmern und erklärte diese dann als Einbildung. Man glaubte realpolitisch zu sein, wenn man sich blind machte für die wichtigere Hälfte der Wirklichkeit. Man behauptete, reine Nützlichkeitspolitik zu treiben, und unterschlug das, wofür die Politik nützlich sein sollte. So machte man schon den Begriff des Nutzens sinnlos. Man verkannte, daß die Stetigkeit in den menschlichen Dingen — die nichts zu tun hat mit träger Unveränderlichkeit — von den unwägbaren Mächten und von ihnen allein herrührt; aus diesem Grund fehlt sie allen Diktaturen. Ohne Stetigkeit gelangt aber der Mensch nie in den ruhigen und friedlichen Genuß des Erworbenen, sondern verliert sich in einer ruhelosen Hast.

Es ist kein Zweifel, daß die Engländer es verstanden haben, in stetiger Entwicklung neue Errungenschaften sich anzueignen und sich den wechselnden Verhältnissen anzupassen, ohne einem engstirnigen Rationalismus zu verfallen, der für die tragenden Grundlagen des menschlichen Lebens blind ist, und daß sich dies in der Ehrfurcht ausdrückt, mit der sie ehrwürdige Feiern und Formen der Vergangenheit beibehalten. Sie haben offenbar verspürt, daß mit ihnen ein Kostbarstes verschwinden würde, der Halt und die Festigkeit und der Sinn des Ganzen. So steht ihr bewahrender Sinn nicht im Widerspruch mit ihrem nüchternen Denken, sondern ist eine Wirkung davon.

Uns sollte diese Feier wieder an die große Wahrheit erinnern, daß der Mensch vom Überflüssigen lebt, daß die Macht an das Machtlose geknüpft ist, daß auch das Sichtbare zerfällt, wenn man das Unsichtbare übersieht. Das Unwägbare ist wichtiger als alles, was sich wägen und messen läßt. Alle irdische Wohlfahrt vergeht in Not und Elend, wenn sie nur sich allein sucht. Überall erweist sich die Wahrheit des Gottes-

wortes: „Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt“ (Mt 4,4).

August Brunner S.J.

Die amerikanischen Katholiken und ihre Schulen

Die amerikanischen Katholiken unternahmen ein in der Geschichte der neueren Erziehung einzigartig dastehendes Wagnis. Sie gingen daran, ohne Unterstützung der Regierung ihre Kinder in eigenen Schulen zu erziehen.

Ungefähr ein Zehntel aller Jugendlichen in den Vereinigten Staaten besucht katholische Schulen, wobei freilich der Anteil der verschiedenen Schulgattungen nicht jeweils der gleiche ist.

Der größte Teil, nach Zahl und Verhältnis, besucht die katholischen Grundschulen, die unseren Volksschulen entsprechen. Durch sie sind die Jugendlichen von 5—13 Jahren erfaßt. Gegenwärtig befinden sich ungefähr 46 Prozent aller katholischen Kinder, die eine Schule besuchen, in diesen meist pfarrlichen Grundschulen. Auf die Gesamtzahl der Volksschuljugend in den USA gesehen, macht das 11,3 Prozent aus.

Die nächsthöhere Stufe bilden die sogenannten High- oder Secondaryschools, die ungefähr unseren Mittelschulen mit mittlerer Reife entsprechen. Sie umfassen die Altersstufen von 14—17 Jahren. Schätzungen, die die letzte Statistik von 1950 zugrundelegen, lassen vermuten, daß jeder dritte katholische Schüler eine katholische Mittelschule besucht. Im Gesamtverhältnis der Schüler macht das 8,1 Prozent aus.

Den Abschluß bilden die sogenannten „Colleges“, die den oberen Klassen unserer Höheren Lehranstalten und den ersten Universitätssemestern entsprechen, sowie die eigentlichen Universitäten und Fachschulen. Sie werden von den 18—24jährigen besucht. Im Jahre 1950 war ungefähr jeder elfte amerikanische Student an einem katholischen College oder einer katholischen Univer-

sität eingeschrieben, d. h. 36 Prozent aller katholischen Studenten studieren an einer katholischen Anstalt.

Zusammenfassend kann man sagen, daß etwas weniger als die Hälfte aller katholischen Jugendlichen katholische Schulen besuchen. Nebenbei sei erwähnt, daß sich für die religiöse Weiterbildung jener Jugendlichen, die keine katholische Schule besuchen, die Confraternity of Christian Doctrine und das Newman Club Movement mühen.

Die ungewöhnlich schnelle Entwicklung des katholischen Schulwesens in den Vereinigten Staaten geht wahrscheinlich auf die wenigstens zahlenmäßig größere Ausweitung in den ländlichen Gebieten zurück, wo es bisher noch ziemlich unentwickelt war. Diese Tatsache erklärt sich weitgehend durch das Aufkommen fester Bezirksschulen sowie durch die Beförderung der Kinder durch Autobusse. Außerdem muß man die verbesserte finanzielle Lage der ländlichen Gebiete in Rechnung stellen.

Warum schicken die katholischen Eltern ihre Kinder in katholische Schulen? Die Antwort darauf ist nicht einfach. Eine Reihe wichtiger Gründe liegt in der Geschichte des katholischen Erziehungswesens in Amerika. Sie sollen ihrer geschichtlichen Reihenfolge, nicht ihrer Wichtigkeit nach genannt werden.

Als erstes ist die Tradition zu nennen. Die Schule war in dem überwiegend protestantischen Land immer eng mit der Kirche verbunden. Vor der Mitte des vergangenen Jahrhunderts hatte die staatliche, von den Steuern unterstützte Schule kaum irgendeine Bedeutung. Die Staatsschule, wie sie uns bekannt ist, ist kaum hundert Jahre alt. In einer solchen Umgebung von Schulen, die von einzelnen Bekenntnissen oder Kirchen unterstützt wurden, war es für die Katholiken nur natürlich, eigene Schulen zu errichten.

Von Anfang an war die Kirche Amerikas mit hervorragenden Erzieherpersönlichkeiten unter dem Episkopat gesegnet. Was immer auch der Grund war, die Furcht vor dem Verlust des

Glaubens durch die religiöse Gleichgültigkeit oder die Wertschätzung der katholischen Erziehung, jedenfalls waren alle Bischöfe der frühen Zeit auch Schulgründer. Als bemerkenswertestes Ereignis kann die Entscheidung des dritten Plenarkonzils von Baltimore angesehen werden, wonach jedes katholische Kind eine katholische Schule besuchen sollte. Diesen Grundsatz suchte man nach Möglichkeit zu verwirklichen und er schwebt auch heute noch Bischöfen, Priestern und Eltern als Ideal vor.

Ein weiterer Grund ist, daß die Eltern immer die Freiheit hatten, ihre Kinder in katholische Schulen zu schicken. Es war ein Glück, daß die Qualität der Schulen immer von unabhängigen, von der Schule selbst gewählten, nicht von staatlichen Kommissionen geprüft wurde. Diese sind berechtigt, Schulinspektionen durchzuführen und Mindestforderungen aufzustellen. Das Recht der Eltern auf die freie Wahl der Schule wurde zwar einmal angefochten; heute jedoch geht die offizielle Auslegung der Verfassung dahin, daß die Eltern es sind und nicht der Staat, denen das erste Recht auf die Erziehung und damit auch auf die Schulwahl zusteht. Man muß freilich zugeben, daß diese und andere Auslegungen den katholischen Eltern einige Schwierigkeiten bereiten, da der Staat jede Unterstützung nicht-staatlicher Schulen ablehnt. Im Rahmen dieses Aufsatzes kann dieser Punkt nicht erschöpfend dargestellt werden. Es genügt, eine unter den Katholiken bestehende Meinungsverschiedenheit anzudeuten, nämlich, ob es zweckmäßig sei, die Regierung um Geld anzugehen. Alle aber stimmen darin überein, daß das höhere katholische Schulwesen neben den Schulgeldern auch noch andere Gelder nötig hat.

Ein weiterer Grund für das rasche Aufblühen des katholischen Schulwesens ist in der ausländischen Tradition und Hilfe zu sehen. Der große Strom von Einwanderern um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts bestand weit- hin aus katholischen Deutschen und

Iren. Vor allem die Deutschen brachten die Tradition der Bekenntnisschule mit. Zur gleichen Zeit kam auch die Hilfe von ausländischen Vereinigungen, vor allem deutschen, österreichischen und französischen.

Ein weiterer Grund, auf der katholischen Erziehung zu bestehen, vor allem von seiten der Bischöfe und Priester her, war die Erkenntnis der Gefahren, die im staatlichen Unterrichtswesen liegen. In der Bemühung, keine religiöse Gemeinschaft zu bevorzugen, schloß die Staatsschule jeden Religionsunterricht aus. Die Geschichte hat gezeigt, daß der Ausschluß der Religion der Leugnung ihrer Wichtigkeit für das öffentliche Leben gleichkommt. Die Erkenntnis der Gefahr, die dem Glauben in den Staatsschulen drohte, veranlaßte damals die kirchlichen Autoritäten, auf einem eigenen katholischen Schulwesen zu bestehen.

Die katholische Erziehung in Amerika wäre freilich unmöglich ohne das selbstlose Wirken der Schulschwestern. Von 66 525 Lehrkräften an katholischen Volksschulen waren 1950 59 698 katholische Schwestern. Die Katholiken müssen mit ihren Steuern für die Staatsschulen aufkommen, darüber hinaus haben sie noch den Unterhalt ihrer eigenen Schulen zu bezahlen. Katholische Schwestern aber verstehen, sowohl was die Gehälter wie auch die Leitung einer Schule angeht, meist besser zu wirtschaften als irgendeine andere Klasse von Lehrern.

Der letzte Grund beruht weniger in äußeren Gegebenheiten. Er stammt vielmehr aus der Überzeugung der Eltern, der katholischen, aber auch der nicht-katholischen. Um nicht zu übertreiben, möchte ich mich auf die Grundschulen beschränken, die innerhalb des katholischen Schulsystems am zahlreichsten und weitesten verbreitet sind. Die Eltern sind der Ansicht, daß die katholischen Schulen sogar in rein weltlichen Fächern eine bessere Ausbildung vermitteln. Diese Feststellung beruht auf Erfahrung und Gesprächen mit Erzie-

hern und Eltern in vielen Teilen des Landes. Diese Ansicht der Eltern wird noch dadurch unterstrichen, daß gelegentlich nichtkatholische Eltern ihre Kinder in katholische Schulen schicken. Ich kann die Richtigkeit dieser Ansicht nicht nachweisen, ich stelle sie nur als Tatsache fest. Sie ist verständlich, da ja die Fähigkeit zu lehren, vor allem in den unteren Klassen, eine Berufung ist, die durch keine Summe Geldes erkaufte werden kann.

Werden die Katholiken ihre Kinder weiterhin in katholische Schulen schicken? Die gegenwärtige Lage läßt vermuten, daß sie es tun werden, wenn genügend katholische Schulen vorhanden sind. Schließt dies mit ein, daß die Existenz dieser Schulen bedroht ist? In einem gewissen Sinne, ja.

Bisher wuchs die Zahl der Kinder, die eine katholische Schule besuchten, ständig. Zwei Dinge können dieser Entwicklung Einhalt gebieten. Die Zahl der Jugendlichen, die länger als bisher die Schule besuchen, hat sich vergrößert. Außerdem zeigt die Bevölkerungsentwicklung, daß in Zukunft mehr Studenten auszubilden sind. Daneben sind einige andere Punkte von Bedeutung. Die Ordensberufe nehmen nicht im selben Maß zu wie die katholische Bevölkerung. Das wird auf die Dauer zu einem beträchtlichen Lehrermangel führen. Die Kosten für die Schulbauten und die Gehälter der Lehrer übersteigen die Mittel der meisten katholischen Eltern, so daß sie nicht mehr Schritt halten können mit den Bedürfnissen der heranwachsenden katholischen Jugend. Ob die katholischen Schulen staatliche Unterstützung erhalten werden, bleibt abzuwarten; sicher werden sie in der nächsten Zukunft keine solche Hilfe, wenigstens nicht direkt, erhalten.

Als Bischof Carroll die Georgetown University gründete, hatte er zweifellos keine Ahnung, daß er eines der größten Wagnisse katholischer Bildungsarbeit einging, die je unternommen wurden. Auch von seinen Nachfolgern traute es sich keiner zu, den Aus-

gang vorherzusagen. Mit den Jahren kamen die Schwierigkeiten. Aber sie wurden mit Hilfe der Vorsehung überwunden. Es ist das aufrichtige Gebet aller amerikanischen Katholiken, daß die neue Schwierigkeit gemeistert und mit demselben Glaubensgeist überwunden wird. William J. Mehok S.J.

Religionspädagogische Tagungen

Einige Bistümer Bayerns haben eine Einrichtung getroffen, die den Zweck pädagogischer Schulung und zugleich religiöser Vertiefung der Volksschullehrer, ferner die Absicht, Lehrerschaft und Priester einander zu nähern, verfolgt: religionspädagogische Tagungen. Das bayerische Kultusministerium hat sich bereit gefunden, drei Tage im Jahr für solche Tagungen schulfrei zu halten.

Im Bistum Eichstätt fanden bereits einige Zusammenkünfte dieser Art statt. Die letzten im Monat Mai dieses Jahres. Damit alle Teilnehmer ohne besondere Mühe der Einladung Folge leisten konnten, wurden 16 Tagungsorte ausgewählt, die leicht zu erreichen waren. Etwa 1100 Lehrer und Lehrerinnen sowie 400 Priester und Ordensleute machten die Tagungen mit. Die Finanzierung leistete das Bistum. Das Programm der letzten Tagung, das besonderes Interesse und große Aufgeschlossenheit fand, gestaltete sich wie folgt:

Das erste Referat hatte zum Thema: Familie und Schule. Das Ziel der Ausführungen war, die große Bedeutung der Familie für Staat und Gemeinwesen, ferner ihre gegenwärtige Gefährdung, ihre Nöte und Bedrängnisse aufzuzeigen. Die Schule, d. h. Lehrer und Priester, können der Familie nützen, sie stützen und darin dem Wohl des Kindes dienen, wenn sie es verstehen, ein gutes Einvernehmen zwischen Schule und Familie herzustellen. Die Schule sollte, so meinte der Redner, Interesse an der Familie nehmen. Die Nöte des Kindes: Schulversagen, Unordnung, Lernunlust, charakterliche Mängel sind ja meist Folgen gestörter häuslicher

Verhältnisse, Hilfe für die Familie bedeutet deshalb auch Hilfe für das Kind. Ein gestörtes Kind — die Anzahl gestörter, milieugeschädigter Kinder ist heute sehr groß — kann durch Teilnahme, Verständnis von seiten seiner Lehrer, Ermunterung, günstige Beeinflussung der Eltern Auftrieb erfahren, weil es sich liebevoll behandelt fühlt. Im übrigen gibt es nach Auffassung des Redners auch heute noch Familien, die von christlichem Geist erfüllt und geordnet sind, die für den Lehrer Hilfe und Unterstützung seiner Bemühungen bedeuten. Diese zu erkennen und näher kennenzulernen vermag ihn vor Pessimismus zu bewahren, der sich in der Erziehungsarbeit lähmend auswirken muß.

Die weiteren Referate (zwei) beschäftigten sich mit dem Thema: Selbsterziehung als Grundlage der Fremderziehung. Bei diesen Referaten stand im Vordergrund die analytisch-therapeutische Psychologie, die ja so viel Wertvolles für das Selbstverständnis und die Selbstbildung des Menschen und deshalb auch des Erziehers beizutragen fähig ist. Erkenntnis und Verständnis des eigenen Leids sowie die rechte Selbstliebe, deren Folge Geduld, das so notwendige Warten können ist, sind die notwendige Voraussetzung der Selbsterziehung, aber ebenso der Erziehung anderer.

Im gleichen Referat wurde sodann der Begriff der seelischen Störung geklärt, ihre Entstehung und Auswirkung systematisch an Beispielen erläutert. Schließlich wurde der Heilungsvorgang, seine wesentlichen Voraussetzungen, wie Wahrhaftigkeit, Demut und Selbsttätigkeit (Spontaneität), ferner seine Ziele verdeutlicht: größere innere Freiheit, Entfaltung und Entwicklung der Persönlichkeit, Hinfinden zum „Selbst“. Seine eigenen Störungen zu erkennen, sie — wenn sie unaufhebbar sind — tapfer zu tragen, um eine persönliche Lebensform zu ringen, bedeutet die Grundlage für die Erziehung anderer. Denn der pädagogische Blick wird auf